

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 41

Rubrik: Ich der Bundesweibel...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich der Bundesweibel...

Endlich hat auch unser Nationalrat kapiert, dass er sich nicht bloss aus einer mir nix dir nix zusammengewürfelten Konsum- und Wohlstandsgesellschaft zusammensetzt, sondern wie ein echter schweizerischer Verein zu agitieren imstande ist. Zur Ehre dieses höchsten Gremiums unserer Nation sei bestätigt, dass er sich in vielstündiger Mühe mit seiner Statutenrevision abgegeben hat, wobei die Besucherzahl nichts zu wünschen übrig liess. Einzelheiten folgen.

Zuvor möchte ich meinen geneigten Stimmbürgerinnen und bürgern, die mit den parlamentarischen Sitten und Gebräuchen weniger vertraut sind als meine altgediente Wenigkeit, exemplifizieren, wie der Ständerat, den hochmütige Federfuchser als «Stöckli» zu diskreditieren pflegen, in dieser Hinsicht vorbildlich wirkt. Ich denke hier nicht an die Statuten, nein, sondern an den Kitt des Zusammengehörigkeitsgefühls, wie er ach so manchem Fussballclub im Schweizerlande leider mangelt. Da sollten Sie, der oder die Sie diese Zeilen vor die neiderfüllten Augen halten, einmal dabei sein, wenn es nach getaner Arbeit über Land geht zum Zwecke



Us em Innerrhoder Witz- tröckli

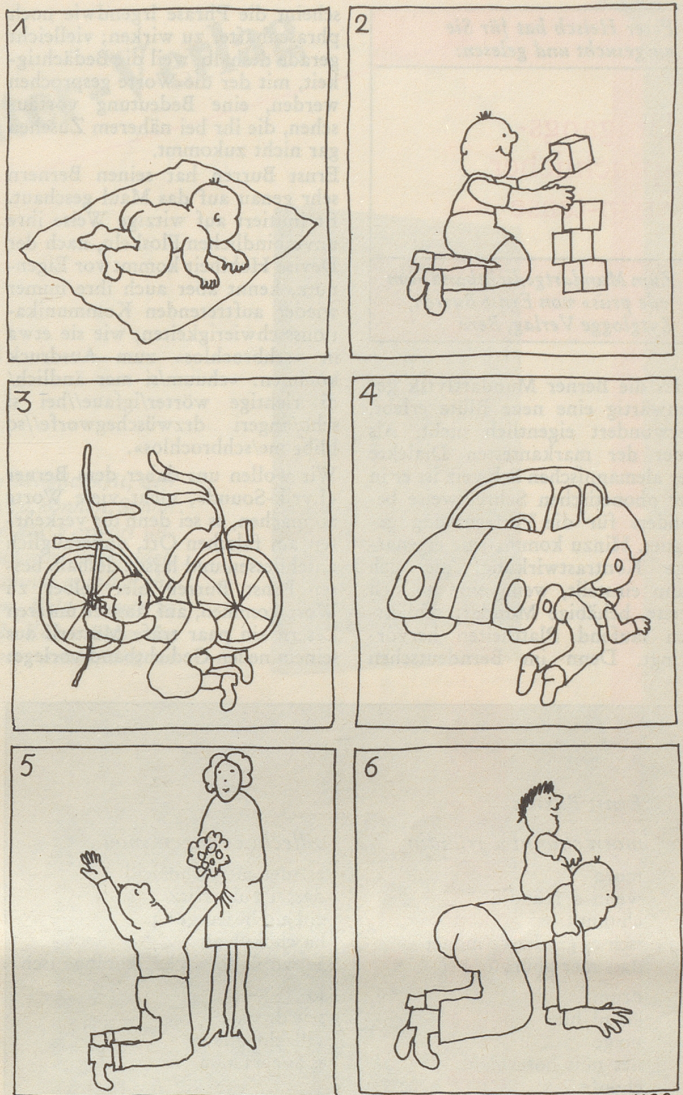
En Puur het sin halbschlaue Chnecht in Stall usigschickt zom de Fäälisau z luege. Wädli chont er wider i d Stobe ini ond prichtet, d Sau sei grad am Fääle (Geburt), aber si fressi d Fääli vorzue. De Puur het gflueched ond gsäat, werom ers ere nüd eweg gno hei? De Chnecht meent: «He, si bringts jo handomm wider!» *Hannjok*

des Abschiedsfeierns resignierender Kollegen oder neu erkorener Präsidenten! Vergessen sind Hader und Differenzen, die sich in kontradiktorische Sachgeschäfte eingeschlichen haben mögen. Da ist, um klassisch zu bleiben, weder Jude noch Grieche, weder Sozi noch Liberaler. Da kommt nur die vaterländische Vielgestaltigkeit unserer herrlichen Heimat zum Ausdruck. Jeder schätzt jeden und erzählt ihm einen Witz. Und wenn in vorgerückter Stunde der überbrückten politischen Bruderschaft blühende Töchter einer landwirtschaftlichen Schule auftauchen, um trachtengeschmückt Volkslieder aufzutragen, dann kennt die Seligkeit keine Grenzen, insbesondere wenn Lieder aus der Aktivdienstzeit aus den jungen Kehlen, welche dieselbe nicht miterlebt haben, ertönen. Dann stimmen sowohl die rauhen Kehlen von markigen Regierungsräten aus den Gebirgskantonen, sowie die feinen Organe verstärkter Multi-Verwaltungsräte in den Jubel der roten Rosen am Wegesrand ein, und schallend klingt es – ach wie wahr! – ein- und doch vielstimmig in die stille Nacht hinaus: «Vielleicht sind wir morgen schon bleich und tot, du und ich und die ganze Reih'»

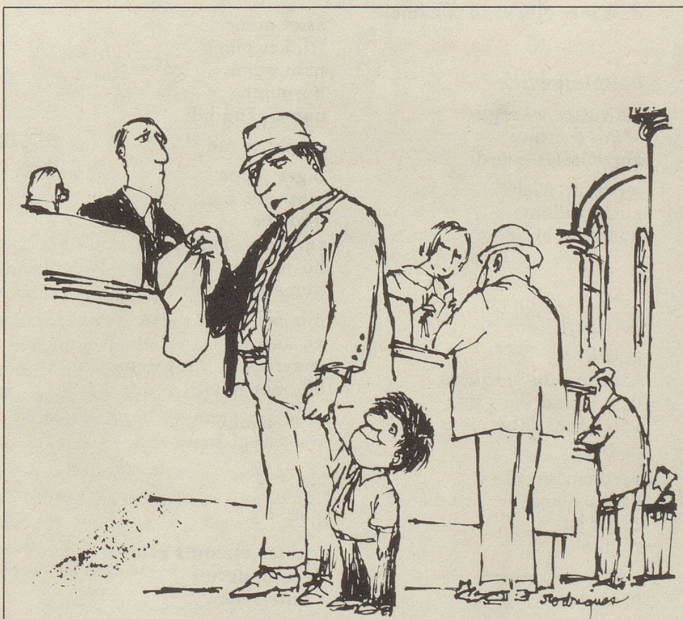
Doch ich will weiter keine Intimitäten auf dem wirtlichen Gebiete von Wein, Weib und Gesang ausplaudern, sonst darf ich ein anderes Mal nicht mehr mit, wo ich, der Bundesweibel, doch auf der Heimfahrt zum Beistand vereinzelter Prachtscharaktere so nötig erscheine.

Weit entfernt von solcher Freundschaft hat die grosse Kammer wie oben erwähnt immerhin einen Anlauf genommen und ihr Reglement revidiert. Das gab zu diskutieren! Zum Beispiel, welche Kleider man zur Sitzung anzulegen habe. «Dunkel» lautete bislang die ehrwürdige Parole aus der Epoche unserer Väter mit Gehrock und steifer Hemdbrust. Aber wer hielt sich nicht daran? Sie haben's erraten: unser Damenflor. Wenn sie nicht gerade Witwen oder Waisen sind, pfeifen sie auf dunkel und kommen hell oder wie unsere kesse Walliserin auch schon: im Hosendress.

Was tun? Vorschrift ändern, «dunkel» abschaffen! Ueberhaupt alles abschaffen, was nach Kleidermandat riecht, schlug eine emanzipierte Rätin vor. Ob die gern im Bikini antreten würde? Bei diesen Wesen ist man ja nie sicher, weshalb nach gewaltigen politischen Vorbildern der gut eidgenössische Kompromiss gefunden wurde: Schickliche Kleidung wird inskünftig verlangt. Wer unschicklich daherkommt, wird vom Präsidenten ermahnt, resp. vor die Tür geschickt. Einer erfrechte sich zwar, zu räsionieren, er komme lieber schick als schicklich daher. Das gleicht demselben: Er ist sowieso ein Flugzeugbeschaffungsverächter.



HANSPETER WYSS



«Los, Mensch, bevor's knallt – hundert Tausender in den Beutel da und mir etwas Münz für den Kleinen!»